

# Menschen im Ehrenamt

Text und Fotos von Annette Siebeneck

## Rollende Krankenstation für Obdachlose

### Ulrich Mennicken

und das Team des Vereins „Gesundheit für Wohnungslose“ halten Sprechstunden auf der Straße ab.



Ein Freund begleitet Marius zur Behandlung durch das abendliche Team von „Gesundheit für Wohnungslose“

Es ist stockduster an diesem Januarabend, leichter Nieselregen fällt, klamme Kälte zieht hoch. Die Straßen sind leergefegt kurz vor 21 Uhr, doch ein paar Menschen zeichnen sich in der Dunkelheit am Appellhofplatz ab. Manche von ihnen haben Einkaufstüten geschultert, einer spielt über eine Lautsprecherbox Musik ab, andere lassen Bierflaschen kreisen. Als der weiße Transporter mit rotem Seitenstreifen auf den Platz rollt wird die Gruppe lebhafter. Es ist Mittwochabend und die Obdachlosen, die sich hier versammelt haben, wissen, dass genau wie jeden Montagabend gleich die medizinische Versorgung durch den Verein „Gesundheit für Wohnungslose“ beginnen wird.

Heute ist Internist Ulrich Mennicken der betreuende Arzt. Der 75-Jährige ist mit Regenjacke und -hose angereist – mit dem Fahrrad und Zug aus Leverkusen, wo der pensionierte Arzt wohnt. Ihm zur Seite steht die 33-jährige Gesundheits- und Krankenpflegeassistentin Gülsen Weber, die hauptamtlich im Krankenhaus der Augustinerinnen („Severinsklösterchen“) arbeitet. Zum abendlichen Team gehört auch der Fahrer Karl Heinz Golibzuch, der den Transporter, den das Gesundheitsamt stellt, abholt und zwischendurch den Motor laufen lässt, um die Heizung zu starten. Der Transporter ist zu einem kleinen Krankenwagen umgebaut, mit einer Liege, Medikamenten wie Antibiotika, Salben und Schmerzmitteln sowie Hilfsmitteln. „Eine Notausstattung“, betont Mennicken. Technische Geräte, wie etwa ein Ultraschallgerät, fehlen und auch Rezepte dürfen die Helfer nicht ausstellen.

Heute ist Marius einer der ersten Patienten. Der Rumäne spricht gebrochen Deutsch und ist mit seinem Kumpel gekommen, der in der mobilen Krankenstation bereits vor etwa ei-

nem Jahr behandelt wurde. „Das sind gute Menschen“, betont Marius immer wieder überschwänglich und dankbar mit Blick auf seine Helfer. Trotzdem möchte er am liebsten zwischenflüchten. Die Behandlung dauert ihm zu lange. Seine Beine sind übersät mit offenen Wunden und müssen mit Salbe und Verbänden versorgt werden. Eine mühselige Prozedur.

„Offene Wunden und Hautinfektionen kommen bei Menschen, die auf der Straße leben, am häufigsten vor“, erzählt Mennicken. Kälte, mangelnde Hygiene, ungesunde Ernährung und Drogenkonsum spielen dabei eine Rolle.

Inzwischen steht ein weiterer Transporter auf dem Platz. Es duftet nach Suppe. Die Helfer des Vereins „Emmaus Gemeinschaft Köln“ verteilen jeden Abend von Montag bis Freitag parallel zur Gesundheitsversorgung warmes Essen und Getränke an die Obdachlosen. „Wir sehen das auch als kleines Lockmittel für unser Angebot“, lächelt Mennicken.

Mennicken und Weber versorgen inzwischen Christian. Krankenpfleger Paul Huckert dokumentiert die Befunde auf einem Diagnosebogen unter Anleitung der beiden. Er ist heute zum ersten Mal dabei, um sich alles anzuschauen und demnächst selbst ehrenamtlich mitzuhelfen. Christian hat eine schlimme blutige Verletzung an der Handinnenfläche. Im betrunkenen Zustand ist er gestürzt. Von der Hand bis zum Oberarm verläuft ein roter Lymphgefäßstreifen, Zeichen für eine Blutvergiftung. Müsste er nicht eigentlich in ein Krankenhaus? „Ich sage den Patienten oft, dass sie in ein Krankenhaus gehen sollten, aber sie wollen es nicht. Wir können niemanden dazu zwingen. Es ist gut, dass sie wenigstens diese Anlaufstelle haben, um Hilfe zu bekommen. Denn hierher kommen die Menschen gerne, weil sie wissen was sie erwar-

links: Prof. Dr. Mark Oette vor dem Transporter. Er gehört schon seit 1995 zum Team der Ehrenamtlichen.

rechts: Dr. Ulrich Mennicken und Krankenpfleger Paul Huckert erklären Christian, welche Tabletten er gegen seine Blutvergiftung nehmen soll.



Gülisen Weber und Paul Huckert verbinden die verletzte Hand von Christian.

Dr. Mennicken dokumentiert den medizinischen Befund von Marius.

tet", sagt Weber. Sie selbst hat heute schon eine acht Stunden Schicht im Krankenhaus hinter sich und ihr Hund ist krank zu Hause. Manchmal kellnert sie noch nebenbei. Ist es nicht schwer, so spät noch hier zu stehen? „Natürlich muss ich mich erstmal aufraffen. Aber wenn ich dann hier bin, zwischen den Leuten, die mich brauchen, fühle ich mich gut. Hier habe ich das Gefühl etwas zurückgeben zu können und erfahre große Dankbarkeit. Das macht mich glücklich.“

Die Patienten kommen inzwischen zu 70 Prozent aus Osteuropa, vor allem aus Polen, Rumänien oder Bulgarien. Sie besitzen keine Krankenversicherung. Während einige deutsche Obdachlose im Winter in den Süden gehen, weil es dort wärmer ist, ist die Gruppe an Osteuropäern gleichbleibend groß. „Das sind oft Menschen, die weniger als 5 Euro in der Stunde verdienen, in prekären Verhältnissen in Zelten leben, teilweise schlimmer als wir es aus Afrika kennen“, berichtet Mark Oette. Der 57-jährige Professor und Chefarzt für Innere Medizin am Krankenhaus der Augustinerinnen ist als erster Vorsitzender eines der Urgesteine des Vereins. Seit 1995, dem Jahr der Gründung des Vereins, ist er mit von der Partie der ehrenamtlichen Helfer, die ungefähr 34 Mitglieder umfasst. Angefangen hat er als junger Assistenzarzt: „Mir war die konkrete Arbeit wichtig, unkompliziert, unpolitisch und unbürokratisch“, erläutert er seine Beweggründe. Die Medizin sei heutzutage radikal am – auch finanziellen – Erfolg ausgerichtet. Während bestimmte Gruppierungen der Bevölkerung mit Hilfsangeboten überschüttet würden, hätten die Menschen auf der Straße keine Lobby. Tendenziell seien sie unterversorgt. Deswegen sei die Hilfe so notwendig. Für seinen ehrenamtlichen Einsatz hat Oette 2009 den Bundesverdienstorden erhalten.

Der Verein hat im Jahr 2017 den Kölner Ehrenamtspreis erhalten. Rund 450 Kranke werden hier im Jahr versorgt, davon rund 70 Prozent „Stammgäste“ schätzt Mennicken. Spendengelder, die der Verein erhält, werden neben dem Kauf von Schlafsäcken und Socken für die Finanzierung eines Streetworkers oder medizinischer Fußpflege, manchmal auch für die finanzielle Übernahme diagnostischer und therapeutischer Eingriffe, die nicht vor Ort geleistet werden können, genutzt.

Inzwischen ist es kurz nach 22 Uhr. Einer der letzten Patienten ist Andrej. Der Mann mit russischen Wurzeln sieht gepflegt und gesund aus. Er hat einen großen Wissensschatz, den er mit Kenntnissen über die Kirchen Kölns und die unterschiedlichen weltweiten Kalenderrechnungen unter Beweis stellt. Auch ein Gedicht rezitiert er frei. Mennicken kennt Andrej von vorherigen Besuchen auf dem Appellhofplatz und weiß, dass er keinerlei Drogen nimmt – eine Seltenheit auf der Straße. Andrej hat studiert, musste das Studium aber abbrechen. Aufgrund seines Äußeren würde keiner ihn für einen Obdachlosen halten. „Man sollte sich nie vom äußeren Erscheinungsbild eines Menschen blenden lassen“, weiß Mennicken. Was Andrej genau plagt wird nicht klar. „Ich tippe auf psychosomatische Probleme“, sagt Mennicken leise und ergänzt: „Manche kommen auch einfach gerne zum Reden hierher. Sie wissen, dass wir ein offenes Ohr und keine Vorurteile haben.“

**WEITERE INFORMATIONEN ÜBER:** Gesundheit für Wohnungslose Köln e.V. unter [www.gesundheitfürwohnungslose.de](http://www.gesundheitfürwohnungslose.de)  
Kontakt: [info@gesundheitfürwohnungslose.de](mailto:info@gesundheitfürwohnungslose.de)